



STEIRISCHER NATURSCHUTZBRIEF

4. JAHRGANG NOVEMBER / DEZEMBER 1964

Offizielles Organ der
Naturschutzbehörde,
der Landesgruppe des
ONB, der Bergwacht
und des Waldschutz-
verbandes

INHALT:

Um das Vorrecht der
Natur

Gefahr für Grünen See
abgewendet

Neuentdecktes Säuge-
tier in Österreich

Richtige Vogelfütterung
im Winter

Die Rottenmanner
„Wohnsilo“

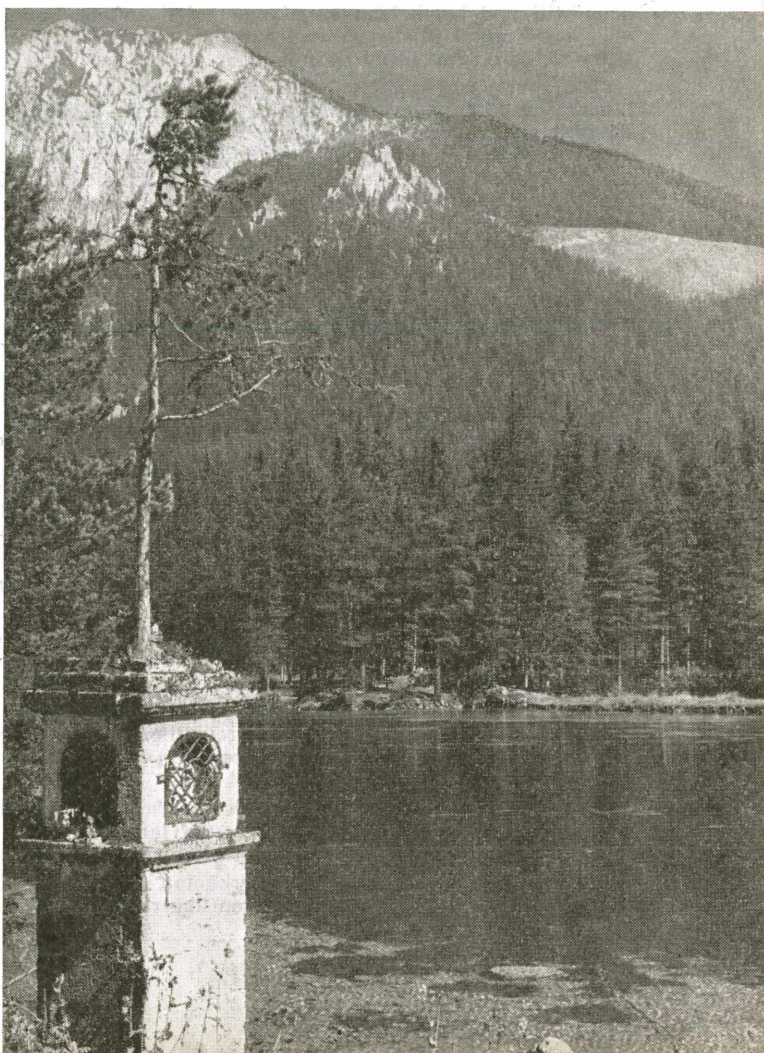
Leser schreiben ihre
Meinung

Aus der Naturschutz-
praxis

Umschlagbild:

Großer Kreuzteich bei
Tragöß;

Foto: Dr. C. Fossel



Um das Vorrecht der Natur

von Ludwig Finckh

Wir erleben es tagtäglich: in eine naturgegebene, kostbare Landschaft bricht mehr und mehr die Industrie ein und zerstört sie, wenn ihre Wächter nicht aufpassen. Sie ist in ihrem Wesen handfest, rücksichtslos. Sie hat ihre Gründe und Befürworter: Nutzen. Nutzen der Allgemeinheit und ihrer selbst. Belegschaft, Steuern, Staat und Gemeinden sind berührt — in ihrem Säckel. Und das geht heute vor.

Wehrlos wäre die Landschaft, wenn nicht freiwillige, uneigennützig Verteidiger sich vor sie stellten. Worum geht es? Die Verteidiger sehen weit, die Industrie kurz. Wirtschaft hat Fäuste, sie wirkt für den Augenblick, für heute — die Verteidiger für übermorgen. Wenn die Wirtschaft, aus guten Gründen, etwas in Angriff genommen hat, läßt sie es nicht mehr aus den Klauen — oft ganz still und bescheiden angefangen, der Appetit kommt mit dem Essen — man hat Kapital investiert und sucht in aller Stille, vollendete Tatsachen zu schaffen. Der Schaden ist nicht wieder gut zu machen.

Die Frage ist: Was ist wichtiger — wer hat das Vorrecht? Es wird sich immer um Meinungsverschiedenheiten handeln, Behauptung steht gegen Behauptung. Und doch gäbe es einen Weg zueinander. Von vornherein, ehe noch etwas verbrochen ist, sich zu verständigen, auszugleichen — das wurde seither immer versäumt. Die Ellenbogen-Unbekümmertheit der Industrie trug meist den Sieg davon. Darum erst entstand der Naturschutz, aus dem Mißbrauch der Landschaft heraus, und er mußte sehr, gegen seinen Wunsch, laut schreien. Bis man ihn endlich hörte und Gesetze schuf. Oft war es zu spät.

Das Vorfahrtsrecht der Natur steht fest. Es muß gewahrt werden, um der Enkel willen! Daß sie noch einen Schimmer von der Schönheit, der Unberührtheit der Landschaft haben mögen.

Unzählig sind die Fälle, die sich aneinanderreihen. Da ist am deutschen Bodenseeufer noch ein Wildfluß, die Argen. Mündung bei Langenargen am Obersee. Eine wunderschöne Landschaft. Die Argen riß seit Jahrtausenden Geröll mit sich, das als Kies — vortrefflicher Kies — seit 50 Jahren schon weggeholt wurde. Man braucht heute Straßen, gute Straßen. Große Firmen haben Baggerwerke errichtet, ihn abzubauen — mit Schiffen, Landbaggern, die sich weit ins Ufergelände eingefressen haben —, der Naturschutz hat seine Stimme erhoben. Herrliche Auwälder werden gerodet, riesige Löcher gerissen, die sich mit Wasser füllen (Baggerseen), Raupenschlepper bohren. — Wo führt das hin? Ein Kurort verliert sein Gesicht, eine Landschaft wird entstellt, Prozesse drohen.

Und so steht es auf allen Gebieten, wohin man sieht: am Hochrhein und Bodensee, in den Alpen.

Die Verschmutzung beginnt schon an der Einmündung des jungen Rheins in den See — in Vorarlberg, in der Schweiz —, rettungslos, wenn man nicht rigoros eingreift.

Unsere herrlichen Alpenpflanzen werden ausgerottet. Wären nicht all die Schutzvereine mit Tausenden ihrer freiwilligen Helfer, ohne deren Arbeit würden unsere Enkel nichts mehr erfahren von der sagenhaften Schönheit unserer Heimat!

Die Lösung wäre bei gutem Willen einfach. Es müßten Vor- und Nachteile beider Teile ausgewogen werden — auf lange Sicht —, nicht auf heute und morgen. Wie wird es in Zukunft aussehen?

Es sollte, da wir nun Gesetze erkämpft haben, nie mehr vorkommen, daß eine schöne Kulturlandschaft mit ihren überragenden Werten für das ganze Volk

auf vorübergehende Nutzfrist überfahren werden kann. Wenn sie gestört ist — die Unternehmer ziehen weiter —, was bleibt, ist — der Verlust!

(Aus dem „Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere“)

Gefahr um den „Grünen See“ abgewendet!

110-kV-Leitung Hieflau—Bruck gesichert

Um die anfallende Energie aus den Kraftwerken an der Enns zwischen Hieflau und Altenmarkt in die steirischen Verbrauchsschwerpunkte des Mur- und Mürztales transportieren zu können, beabsichtigt die Steirische Wasserkraft- und Elektrizitäts-AG. (STEWEG), eine 110-kV-Leitung zwischen dem Kraftwerk Hieflau und dem Umspannwerk Bruck in Berndorf zu errichten.

Anlässlich der ersten Fühlungnahme der STEWEG mit der Naturschutzbehörde wegen dieses Vorhabens wurde eine Karte mit der vorgesehenen 110-kV-Leitungsstrasse vorgelegt, woraus zu ersehen war, daß die Leitung, von Hieflau kommend, von Eisenerz über den Neuwaldeggsattel (1605 m) zwischen Frauenmauer und Griesmauer in den Jassinggraben führen soll und vorbei an der Pfarrerlacke den Grünen See südlich berührend und den Kreuzteich überspannend die Niederung des Tragößtales erreicht, von wo die Leitung talauswärts nach zehnmaligem Wechsel der Talseite und Überquerung der Straße zum Endpunkt in Berndorf bei Bruck ziehen soll. Da jedoch der Grüne See mit dem Kreuzteich schon viele Jahre wegen seiner hervorragenden Lage am Fuße der Pribitzmauer und des Trenchtling sowie wegen seiner besonderen Schönheit zum Landschaftsschutzgebiet erklärt wurde und jährlich in den Sommermonaten für viele Tausend Menschen Erholungs- und Ausflugsziel ist, ferner der Beschluß vorliegt, den Grünen See mit dem Kreuzteich und den nach Nordwesten anschließenden völlig unberührten und naturbelassenen Jassinggraben zwischen Pribitz, Hochschwab, Frauenmauer, Neuwaldeggsattel, Griesmauer, Lammingeck, Hochturm und Trenchtling zum Naturschutzgebiet zu erklären, wurden von seiten des Naturschutzes gegen die Trassenführung in diesem Bereich sogleich schwerste Bedenken angemeldet. Die STEWEG wurde ersucht, dieses Gebiet zu meiden und hiefür eine andere Trasse zu wählen. Es war uns klar, daß solch eine Leitung auf 40 m hohen Stahlgittermasten mit 60 m breiten Waldaufhieben eine vernichtende Wirkung im Landschaftsbild im Bereiche des Grünen Sees, des Kreuzteiches und im Jassinggraben zur Folge haben müßte.

Bei der nächsten Besprechung wurde eine Karte vorgelegt, die außer der erwähnten Trasse (Variante A) noch zwei weitere aufzeigte. Die eine sollte vom Gsollgraben bei Eisenerz durch den Wald zum Sattel zwischen Polster (1910 m) und Griesmauer (2014 m) auf 1691 m steigen, die Hänge der Griesmauer queren, in den Rötzgraben führen, von wo über das Hieselegg (1166 m) das Tragößtal bei Pichl erreicht wird. Sie wurde als Variante B bezeichnet.

Als Variante C wurde eine Trasse ausgewiesen, die von Trofeng bei Eisenerz der bestehenden 110-kV-Leitung der Verbundgesellschaft auf den Präbichl und weiter über Vordernberg bis in den Rötzgraben folgt, von wo sie den Rötzgraben aufwärts zieht und gleichfalls über das Hieselegg bei Pichl das Tragößtal erreicht. Bei dieser Aussprache wurden die Trassen B und C von seiten der STEWEG aus technischen und forstlichen Gründen jedoch abgelehnt, so daß nur die ursprüngliche Trasse (Variante A) durch den Jassinggraben über den Grünen See und den Kreuzteich ausführbar schien.

Eine von der STEWEG beim Herrn Landeshauptmann erbetene Aussprache unter Beiziehung der Vertreter der Naturschutzbehörde und anderer

Abteilungen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung führte zur Anordnung, daß Vertreter der STEWEAG, der Naturschutzbehörde und der anderen Abteilungen in der Natur eine Trasse ausfindig machen sollen, die beiden Teilen tragbar erscheint. Das Ergebnis der Bereisung war die allgemein anerkannte Tatsache, daß die geplante Leitung im Jassinggraben sowie am Grünen See und Kreuzteich eine unübersehbare und nicht wieder gut zu machende schwerste Störung im Landschaftsbild verursachen würde. Trotz ernsthaftester Bemühungen von allen Beteiligten dieser Begehung konnte keine brauchbare Lösung in diesem Landschaftsbereich gefunden werden. Es wurde daher die STEWEAG anschließend ersucht, die Trasse B genau zu untersuchen und die behaupteten schlechten Erdungswiderstände für die Maststandorte messen zu lassen. Das später vorgelegte Ergebnis war überraschend. Die Erdungsverhältnisse waren auf der Variante A und B nahezu gleich, somit bestand kein zwingender Anlaß für die STEWEAG, die Trasse B abzulehnen.

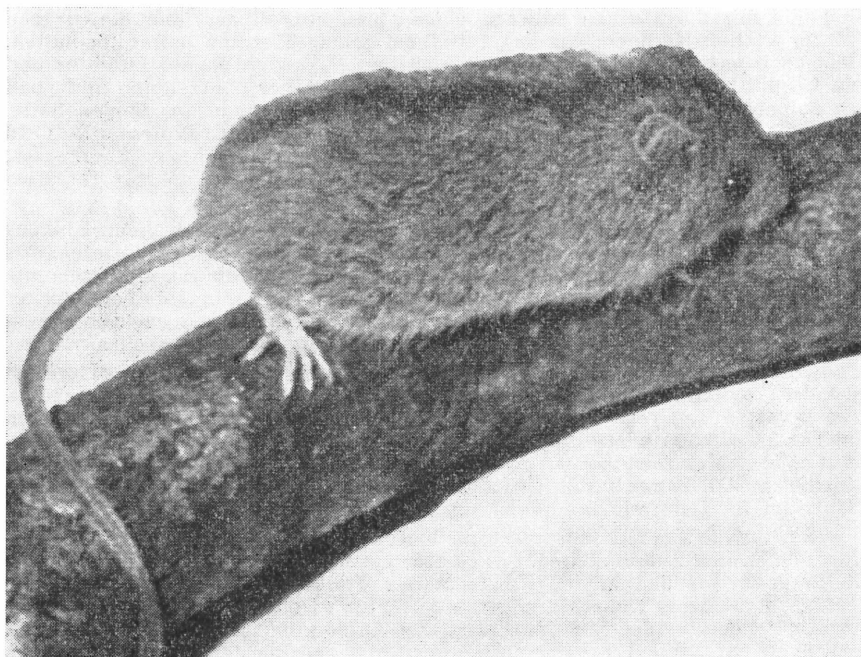
Die Variante C, die sich eigentlich als erste anbietet, wurde jedoch einvernehmlich als nicht diskutabel abgelehnt. Die bestehende 110-kV-Leitung der Verbundgesellschaft ist ausgelastet und verträgt keine Zusp eisung weiterer Energie. Eine Zusp annung von weiteren Leiterseilen auf diese Leitung wäre nur möglich, wenn die Maste höher und stärker wären und ferner die Verbundgesellschaft die Einwilligung gäbe. Eine parallel dazu verlegte Leitung würde den Trassenaufrieb im Wald um 30 m verbreitern und durch steiles, felsiges und unwegesames Gelände führen. Außerdem ist bis heute unbekannt, wie hoch das Schüttmaterial vom Erzberg im Gerichtsgraben gestürzt werden wird. Sicher ist nur, daß das derzeitige neue Straßenstück über den Präbichl verschüttet und der Abraum bis nahe an die Trasse der neu zu errichtenden Paßstraße reichen wird. Außerdem wäre eine weitere Starkstromleitung über den Präbichl diesem Wintersportgebiet überaus abträglich.

Mit freudiger Genugtuung wird somit festgestellt, daß sowohl der Grüne See mit seiner prächtigen Umgebung, als auch der Präbichl als Erholungsgebiet durch die erforderliche 110-kV-Leitung nicht in Anspruch genommen werden müssen.

Wie wertvoll der Grüne See mit seiner Umgebung ist, geht aus den Nächtigungszahlen der Gemeinde Tragöß hervor, überzeugend sind aber jene Massen von Autos und Autobussen in den Frühjahrs- und Sommermonaten, die zum Wochenende nach Oberort und zum Grünen See kommen. Es ist ein großes Anliegen sowohl der Gemeinde als auch des örtlichen Fremdenverkehrsvereines im Landschaftsbereich des Grünen Sees und des Kreuzteiches, jene Regelungen und Maßnahmen zu treffen, die dieses Gebiet als Erholungs- und Ausflugsziel sichern. So ist es notwendig, die Fahrstraße zum See staubfrei zu machen, die Parkplätze zu vergrößern und zu vermehren, Rastplätze durch Aufstellen weiterer Ruhebänke zu schaffen, Zeltplätze freizugeben und Wanderwege anzulegen. Der See mit seiner Uferzone soll in Zukunft für Motorfahrzeuge nicht mehr erreichbar sein und damit auch das Waschen der Autos im See unmöglich werden. Geschmackvolle Wegweiser werden die Orientierung erleichtern.

Für alle diese Vorhaben sind allerdings beträchtliche finanzielle Mittel erforderlich, die von der Gemeinde und dem örtlichen Fremdenverkehrsverein allein nicht aufgebracht werden können. Die Landesgruppe Steiermark des ONB. hat sich daher bereit erklärt, für Maßnahmen zum Schutz der Natur am Grünen See und seiner Umgebung bis zu S 12.000.— als Beitrag zu leisten, falls die Beiträge des Fremdenverkehrs- und Naturschutzreferates der Steiermärkischen Landesregierung nicht ausreichen. Daraus ist ebenso zu ersehen, welcher Wert diesem Kleinod unserer Heimat beigemessen wird. Mit der Erklärung zum Naturschutzgebiet aber werden gesetzliche Voraussetzungen geschaffen werden, um eine Gefährdung des Grünen Sees in Zukunft leichter abwehren zu können.

Prof. Dr. Adolf Winkler

*Birkenmaus**Foto: Prof. Dr. O. Wettstein*

Neuentdecktes Säugetier in Österreich

Im heurigen Jahre unternahmen 40 Bergwachtmänner des Bezirkes Murau eine Lehrwanderung in die Wölzer Tauern, an der auch der Landesleiter der Bergwacht Plawetz und der Bezirkseinsatzleiter Forstmeister Dipl.-Ing. Friedrich Zecha teilnahmen. Dank einer Subvention der Landesleitung der Bergwacht konnten die Teilnehmer in zwei Autobussen bis in das landschaftlich besonders schöne „Schöttl“, den Talschluß des Hochwartes, gebracht werden. Beim Aufstieg zum Fischsee lernten die Männer die interessanten Pflanzen dieses Gebietes kennen, darunter auch den besonders gefährdeten Pannonischen Enzian. Wegen einfallenden Nebels konnte die geplante weitere Wanderung über das Schiebeck ins Lachtal nicht fortgesetzt werden und die Autobusse brachten die Teilnehmer nunmehr direkt zum Lachtalhaus. Von hier aus erfolgte ein neuerlicher Anstieg zum „Tanzstattkreuz“ und weiter zum „Schlatterer Stand“ und Kleinen Zinken. Dieses Gebiet ist durch zutagetretende Marmoradern besonders interessant, und als Leiter der Lehrwanderung konnte ich den wissensdurstigen Teilnehmern eine Anzahl von schönen und seltenen Alpenpflanzen zeigen. Aus der reichen Fülle der hier blühenden Alpenpflanzen seien besonders folgende hervorgehoben: Kopfiges Kreuzkraut mit seinen auffallend orangebraunen Blüten und seidig weißen Blättern, Alpen-Wiesenraute, eine Pflanze, die vor einigen Jahren nur vom Hochwart in der Steiermark bekannt war, die aber hier reichlich blüht, Dreiblütiger und Kälteliebender Tragant, Gletschergamswurz und Spätblühende Faltenlilie.

Gelegentlich einer Rastpause erzählte ich den Bergwachtmännern, daß ich vor genau zwölf Jahren an der gleichen Stelle mit Schulkindern eine Maus

fang, die mir durch einen schwarzen Aaalstrich auffiel, der über den ganzen Körper verlief. Nachdem wir das auffallend zahme Tierchen betrachtet hatten, ließen wir es wieder laufen, doch eine spätere Nachschau in der Literatur und ein Gespräch mit dem Säugetierforscher Dr. Kurt Bauer überzeugten mich, daß ich damals die für Österreich noch unbekannte Birkenmaus in Händen hatte. Weiteres Nachsuchen in späteren Jahren blieb erfolglos, auch Professor Dr. Otto Wettstein und andere Zoologen hatten keinen Fangenerfolg. Mehr scherzweise, als an einen realen Erfolg glaubend — forderte ich alle Teilnehmer auf, nach jener sagenhaften Maus Ausschau zu halten.

Im Verlaufe der weiteren Wanderung fiel unterhalb des Kleinen Zinkens wieder so stark der Nebel ein, daß wir geschlossen den Abstieg antraten. Als wir ungefähr 1850 m erreicht hatten, war der Almboden durch sogenannte „Gangsteigl“ des Almviehs kuppig ausgetreten. Hier nun sah Forstmeister Dipl.-Ing. Zecha eine Maus über den Boden huschen, griff rasch entschlossen zu — und hatte in seiner hohlen Faust die langgesuchte *B i r k e n m a u s* !

Natürlich kam das Mäuschen sofort unter großem Hallo in eine ausbruchssichere Proviantdose und wurde von mir als zoologische Kostbarkeit gehütet. Am nächsten Tag reiste es bei Anwendung aller möglichen Vorsichtsmaßnahmen und versehen mit reichlicher „Marschverpflegung“ an die zoologische Abteilung des Naturhistorischen Museums nach Wien. Schon 24 Stunden später konnte mir Dr. Bauer bestätigen, daß mit Hilfe der Bergwachtmänner ein neues Säugetier für Österreich nachgewiesen worden war.

Nun ist die Entdeckungsgeschichte dieses Tieres von jeher reich an Überraschungen und Zufälligkeiten. Als es 1933 erstmalig für das damalige Deutsche Reich in Ostpreußen in den Gewöllern des Uralkauzes nachgewiesen werden konnte, dauerte es immerhin noch bis 1937, bis es ebenfalls in Ostpreußen lebend gefangen werden konnte. Diese ganze Entdeckungsgeschichte hatte seinerzeit Guja von Sanden in dem reizend geschriebenen Büchlein aus dem Kosmosverlag, Stuttgart, „Alles um eine Maus“, festgehalten. In der Zwischenzeit hat man die Birkenmaus im Jahre 1950 auch im Gebiete des Bayrisch-Böhmischen Waldes festgestellt und es lag die Vermutung nahe, daß das Tier auch im benachbarten Oberösterreich zu finden sei. An einer gänzlich anderen Stelle, nämlich in den Wölzer Tauern, gelang jedoch der Fund.

Die Birkenmaus (*Sicista betulina* Palles) ist auch für den Nichtfachmann insofern interessant, als es sich hiebei gar nicht um eine echte Maus handelt, sondern um eine primitive Verwandte der Springmäuse, die sich durch känguruhartig verlängerte Hinterbeine auszeichnen. Wenngleich unser Tier nicht diese extreme Ausbildung zeigt, so ist immerhin die Art seiner Fortbewegung auffällig, die im Gegensatz zu den echten Mäusen mehr hüpfend als laufend ist.

Das Hauptverbreitungsgebiet stellen die waldreichen Teile Polens und Rußlands dar, und von allen Forschern wird immer wieder die Bindung der Birkenmaus an den Wald hervorgehoben. Lediglich der russische Forscher Vinogradov erwähnt sie auch als Bewohner der Taiga. Im Gegensatz hierzu liegen aber beide Fundstellen in den Wölzer Tauern weit oberhalb der Baumgrenze in ausgesprochenem Almgebiet. Ebenso ist auch der Weg der Besiedelung noch ungeklärt. Da in den Wölzer Tauern etliche typische Karpatenpflanzen ihre Westgrenze erreichen, so wäre immerhin theoretisch die Möglichkeit vorhanden, daß auch die Birkenmaus sich aus diesem Raume verbreitete, zumal sie in den Karpaten an mehreren Stellen nachgewiesen ist. All diese Fragen können jedoch nur durch eine möglichst große Reihe weiterer Funde geklärt werden, und deshalb sei die Aufmerksamkeit auf dieses Tier gelenkt, das für die Wissenschaft von großem Interesse ist und zu dessen Erstdnachweis in Österreich die Bergwacht des Bezirkes Murau entscheidend beigetragen hat.

AUS DER STEIRISCHEN VOGELSCHUTZWARTE:

Richtige Vogelfütterung im Winter

Weit verbreitet ist die irrige Meinung, künstliches Füttern in der kalten Jahreszeit sei die wichtigste Maßnahme der Vogelschutz-Praxis. Dies ist keinesfalls richtig. Eine sinnvolle Vogelhege hat vielmehr — neben der Schaffung von Nistgelegenheiten — vor allem die Erhaltung der natürlichen Futterquellen in der Landschaft zum Ziele. Nur durch intensive — auf neuesten biologischen Erkenntnissen begründete — Landschaftspflege werden wir unsere Vogelwelt vor dem Aussterben bewahren können. In den Gärten der Städte und anderer geschlossener Siedlungen fehlen jedoch in den Wintermonaten die Voraussetzungen für eine ausreichende natürliche Nahrungsaufnahme. Hier müssen wir durch zusätzliche Fütterung Ausgleich schaffen.

Aber auch in der Forstwirtschaft, wo wir auf eine möglichst hohe Siedlungsdichte der Vögel — als biologische Schälungsabwehr — Wert legen, können wir den Vogelbestand durch eine richtig durchgeführte Fütterung auch durch strenge Winter ohne größere Verluste bringen.

Vom ideellen Gesichtspunkt aus ist das Füttern von Vögeln sehr zu befürworten, da es vor allem für Jugendliche einen großen erzieherischen Wert hat. Aber auch so mancher Erwachsene lernte an der Futterstelle die einheimische Vogelwelt kennen und lieben.

Um nutzbringend füttern zu können, braucht man gewisse Kenntnisse, ohne die man der Vogelwelt mehr schaden als nützen würde. Zunächst müssen wir uns mit den verschiedenen ernährungsbiologischen Besonderheiten der wichtigsten einheimischen Vogelarten vertraut machen. Auf Insektenjag spezialisierte Arten sind echte Zugvögel, die uns schon früh im Herbst — ja sogar bereits im Spätsommer — verlassen, um erst im späten Frühjahr zurückzukehren. Dazu gehören die Schwalbenarten, Mauersegler, Rotschwanzarten, Laubsängerarten, Wiedehopf, Blauracke und Fliegenschnäpperarten. Die Stand- und Strichvögel sind Allesfresser, die zwar für die Jungenaufzucht ebenfalls Kerbtiere benötigen (und diese auch selbst gerne jagen), jedoch auch weiche Früchte oder härtere Samen fressen können. So gehören Meisenarten, der Kleiber, die Spechtarten, Finkenarten, Gimpel, Kernbeißer, Grünling, Ammer- und Lerchenarten zu den Körnerfressern. Die Weichfresser, wie z. B. das Rotkehlchen, der Zaunkönig, die beiden Baumläuferarten, die Heckenbraunelle, die Goldhähnchenarten, die Amsel und die Wacholderdrossel, fressen neben Insekten auch Beeren und andere weiche Früchte.

Die Körnerfresser füttert man am besten mit einem Gemisch aus ölhaltigen Sämereien (Sonnenblume, Hanf, Lein, Sommerrüben, Mohn) und Getreidekörnern (Hirse, Druschabfall). Die Kerne von Sonnenblume und Hanf werden besonders gerne von allen Meisenarten, vom Kleiber und den Spechten genommen. Diese Vogelarten fressen auch tierische Fette jeder Art gerne, die man unbedingt *salzlos* verabreichen muß (Rindertalg, Schweinenabel). In Städten kann man fertige Futtermischungen kaufen. Zu empfehlen sind die Mischungen „Freiland-Streufutter“ und „Meisen-Spezial“. Diese letzte Futtermischung wird am besten in Futterautomaten angeboten, welche zwar den Meisen und dem Kleiber, aber nicht den Spatzen und Grünlingen die Futteraufnahme ermöglichen. Für die kräftigeren Finkenvögel sind auch billigere Sämereien geeignet.

Die Futterstelle soll so errichtet werden, daß die Vögel bei jedem Wetter ungestörten Zutritt zu den Futterstoffen haben. Sie muß also schnee-, regen- und windsicher sein. Im Handel finden wir viele Futterhäuser-Typen, die aber zum Teil ganz unbrauchbar sind. Nur solche, deren Dach mit seiner unteren Kante auf der gleichen Höhe mit dem Futtertisch liegt, sind wirklich brauchbar.

Am einfachsten ist es, einen Futtertisch bzw. Vogelkrippe unter dem weit vorspringenden Dach einer Veranda, einer Gartenlaube, einer Heuhütte oder Wildfütterung (im Wald) geschützt anzubringen. Ein besonderes Problem ist das Wegfressen des teuren Futters durch Eichhörnchen, Mäuse und Ratten. Auch der Große Buntspecht kann mitunter durch das Verschleppen großer Futterbrocken der Meisenfütterung hinderlich sein. Vor gefräßigen Nagetieren kann man die Futterapparate durch das Aufhängen auf 1 bis 2 m langem Draht schützen.

Die oben erwähnten Weichfresser kommen kaum zu unseren üblichen Fütterungen. Wir bieten ihnen ein besonderes Futtergemisch (Früchte der Eberesche, des Schwarzen Holunders, des Weißdorns, des Wilden Weins, dazu rohe Haferflocken, fein gehacktes Obst, gehacktes ungesalzenes Fleisch) auf schneefreiem Boden unter dichten Nadelbäumen oder auch in besonderen „Weichfresser-Futterstellen“, welche nach der Art von Fasan- und Rebhuhnfütterungen angelegt werden (ein Dach aus Brettern oder Strohmatten, 1 m × 1 m groß, auf 4 Pflocken etwa 50 cm hoch ruhend; das Dach und zwei nebeneinanderliegende Seiten mit Koniferenreisig bedeckt). Auch dieses Futtergemisch kann man fertig kaufen („Freiland-Winter-Weichfutter“), es hat außer den bereits erwähnten Stoffen auch noch Insekten-, Garnelen- und Krabben-Schrot als Zusatz. An Weichfresser-Fütterungen sind Verluste durch Nager groß.

Die beiden Goldhähnchenarten — unsere kleinsten Vögel — fressen gerne gemahlene Erdnüsse, die man auf dicht benadelte Zweige junger Fichten streut.

Für Wacholderdrossel und Seidenschwanz — beides Wintergäste aus dem Norden — können wir minderwertige Äpfel oder angefaulte Birnen auf dornige Zweige speißen oder mit Draht befestigen.

Die Haubenlerche — regelmäßiger Wintergast (auch Brutvogel) in Siedlungen — sucht ihr Futter auf offenen Plätzen (Fahrbahn, Sportplätze, umgepflügte Äcker, Bahnanlagen). Durch den allgemeinen Rückgang der Pferdehaltung ist ihre winterliche Futterquelle, unverdaute Haferkörner im Pferdemist, fast versiegt.

Wir können diesen Vogel auf schneefrei gehaltenen Stellen (z. B. Düngerrufen), zusammen mit den ebenfalls zutraulichen Goldammern, mit Hirse und Druschabfall füttern.

Mit dem Füttern soll man schon Ende September / Anfang Oktober beginnen. So lernen die herumstreichenden Vogelschwärme den Futterplatz kennen, um ihn bei Wintereinbruch sofort finden zu können. Ein regelmäßiges Füttern ist wichtig, da die an eine Futterstelle gewöhnten Vogelschwärme im strengen Winter schon in zwei bis drei Tagen verhungern können. Ein weiterer Fehler ist das zu frühe Aufhören mit dem Füttern. Vor Anfang Mai kommen nur wenig Insekten aus ihren winterlichen Verstecken heraus. Die Meisen fangen aber oft schon im April mit dem Nestbau und der Eiablage an, und haben gerade zu dieser Zeit starke Energieverluste. Es ist notwendig, diese Energieverluste durch künstliches Futterangebot wieder auszugleichen. Ein Fortsetzen der Fütterung bis Anfang Mai ist auch wegen der häufigen nachwinterlichen Schneefälle und Glatteisbildungen in den Aprilwochen erwünscht.

Jede Vogelfütterung soll in unmittelbarer Nähe einer dornigen oder wintergrünen Gehölzgruppe stehen, welche den Vögeln Zuflucht vor dem Angriff des Sperbers bietet. Dieser anpassungsfähige Greifvogel besucht im Winter regelmäßig die Gärten und Parks unserer Städte. Aus diesem Grunde bleiben manchmal die freistehend auf höheren Stockwerken errichteten Futterstellen ohne Vogelbesuch, während die ebenerdigen — durch Gartensträucher geschützten — Fütterungen regelmäßig und stark beflogen sind. Zahlreiche Versuche haben gezeigt, daß man durch innenseitig silbrig glänzende Glaskugeln — 4 bis 5 m hoch auf Holzstangen angebracht — den Sperber von den Vogelfütterungen fernhalten kann.

Abschließend müssen wir betonen, daß Speisereste kein geeignetes Vogelfutter darstellen, sondern sogar schädlich sein können. Nur von Stadtauben und den verstärktesten Amseln (nicht aber von den Waldamseln) wird solches Futter vertragen.

Durch falsche Fütterung kam es in den meisten Städten zu einer Übervermehrung von Stadtauben, Amseln und Sperlingen. Da in geschlossenen Siedlungen natürliche Feinde dieser Tiere fehlen und eine vernünftige Bestandsregelung durch menschliche Hand von extremen Tierschutz-Pazifisten immer wieder verhindert wird, sind die Schäden an Gebäuden und Gärten sehr groß. Durch sie kommt es dann zu einer Vogelfeindlichkeit, wobei die von den Schäden Betroffenen meist zur Selbsthilfe greifen. Bei solchen Aktionen werden manchmal auch Jugendliche — wie wir dies in Graz beobachten konnten — mitgenommen, was der Erziehung zum Vogelschutz abträglich ist. Die immer mehr zunehmende Verschmutzung unserer Gebäude, Gehsteige, Höfe, Kinderspielplätze, Parks und Marktplätze durch unüberlegte Taubenfütterung bringt den ganzen Vogelschutz in Mißkredit.

Dr. M. J. A n s c h a u

Aufruf an unsere Leser!

Vor allem wünschen wir unseren geschätzten Lesern eine gesegnete Weihnacht und Gesundheit und Erfolg für das Jahr 1965!

Mit diesem Wunsch verbinden wir einige Bitten, von denen wir hoffen, daß sie nicht ungehört verhallen mögen.

Der „Steirische Naturschutzbrief“ vollendet mit diesem Heft seinen 4. Jahrgang. Seine zunehmende Beliebtheit zeigt sich nicht nur in vielen, vielen Leserzuschriften, sondern auch in der Tatsache, daß seine Auflage die 10.000 fast erreicht hat. Eine weitere Auflagenerrhöhung im kommenden Jahr wird unvermeidlich sein. Ebenso soll die Ausstattung unserer kleinen Zeitschrift weiter verbessert werden. All dies kostet sehr viel Geld und die dem Herausgeber zur Verfügung stehenden Mittel sind beschränkt.

Wir bitten daher alle, die der Idee des Naturschutzes nahestehen, um der weiteren Verbreitung dieser Idee willen unserem Brief einen Druckkostenbeitrag von jährlich S 12.— zukommen zu lassen. Benützen Sie dazu bitte einen der auf jedem Postamt aufliegenden grauen Erlagscheine, überweisen Sie obigen Betrag an das Postscheckkonto 4840 und vermerken Sie auf der Rückseite des Erlagscheines das Wort „Naturschutzbrief“ Darüber hinausgehende Spenden sind selbstverständlich hochwillkommen. Auch der kleinste Betrag zählt.

Weiters bitten wir Sie, der Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes beizutreten bzw., wenn Sie schon Mitglied sind, neue Mitglieder (Förderer) zu werben. Der Mitgliedsbeitrag für ordentliche Mitglieder beträgt S 20.—, für Förderer S 200.—. Verwenden Sie zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages ebenfalls einen grauen Erlagschein und vermerken Sie darauf „Mitgliedsbeitrag“ und das Jahr, für das Sie den Beitrag zahlen. Neue Mitglieder ersparen sich eine Beitritterklärung, wenn sie den Mitgliedsbeitrag einzahlen und auf dem Erlagschein vermerken „Neues Mitglied 1965“ Alle Einzahlungen an Postscheckkonto 4840.

Stehen Sie nicht abseits! Helfen Sie durch ein kleines finanzielles Opfer mit, die Natur, die einzigartige Landschaft unserer Heimat zu erhalten, unterstützen Sie unsere Arbeit!

Die Schriftleitung

Der Rottenmanner „Wohnsilo“

Der Wohnbau der Rottenmanner Siedlungsgenossenschaft am westlichen Ortsende von Rottenmann hat allenthalben Unwillen erregt und Ablehnung vor allem wegen der Zerstörung der ehemals so ansprechenden und schönen Ortssilhouette erfahren.

Herr Hans Urain aus Rottenmann schreibt dazu: „ . . . Leider tun sich bei uns Dinge, gegen die wir scheinbar machtlos sind. Meine nachfolgende Mitteilung entspringt nicht allein meiner Meinung, sondern bedrückt den Großteil der Bevölkerung unseres alten Bergstädtchens.

Am westlichen Ortsausgang von Rottenmann wurde von der hiesigen Siedlungsgenossenschaft ein achtgeschossiger Wohnsilo mit einem etwa 5 m hohen, häßlichen Dachaufbau mitten in das Tal gesetzt.

Wir möchten nun fragen, wie ist es nur möglich, daß die bei privater Hand so rigoros gehandhabten Bauvorschriften das Errichten solch geschmackloser Kästen ermöglichen?“

Die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft Rottenmann, der das Schreiben Herrn Urains zur Kenntnis gebracht worden war, erwiderte u. a. folgendes:

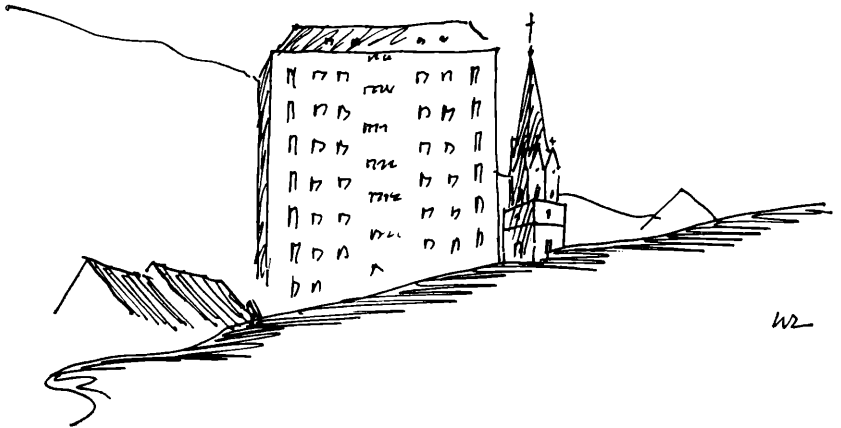
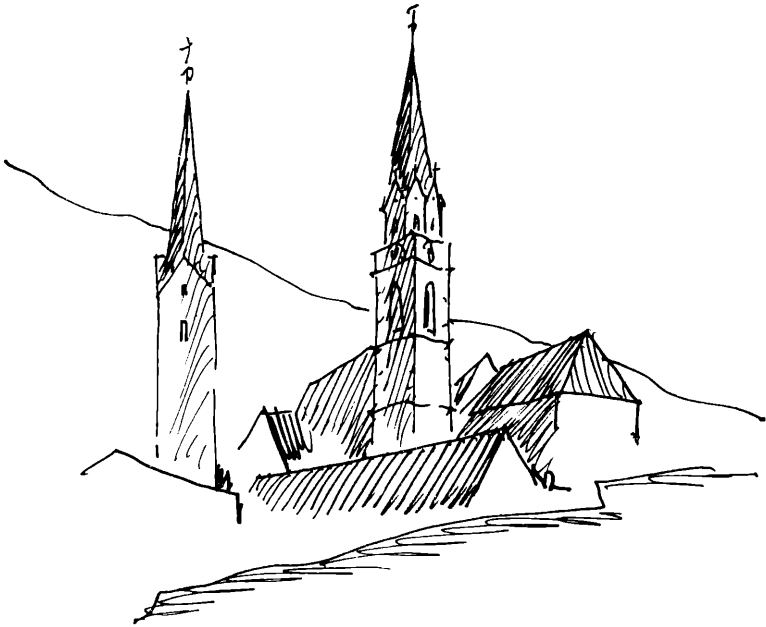
Das beanstandete Objekt ist inmitten einer noch zu errichtenden Siedlung, der sogenannten „Westrandsiedlung“, geplant, deren übrige Häuser durchwegs niedriger sein werden. In einigen Jahren wird also das Übel, daß die Stadt — von Westen her gesehen — mit einem so großen Haus beginnt, beseitigt sein. Außerdem ist festzustellen, daß die Störung der Ortssilhouette von einer bestimmten Stelle der Bundesstraße aus am augenfälligsten ist. Im Zuge des Ausbaues der Schoberpaßstraße wird jedoch die Bundesstraße verlegt und die Stadt Rottenmann umfahren. Die Störung der Ortssilhouette wird dann durch das Gelände beinahe zum Verschwinden gebracht sein. Nicht die jetzige Situation also, sondern das spätere fertige Gesamtbild wird für eine endgültige Beurteilung entscheidend sein.

Soweit die Stellungnahme der Siedlungsgenossenschaft, zu der wir feststellen wollen:

Der gegenwärtige Stand des Ausbaues stellt tatsächlich eine erhebliche Störung des Ortsbildes dar. Die Ansicht, daß diese Störung mit dem Ausbau der Umfahrung beseitigt sein wird, ist leider irrig. Offen bleibt die grundsätzliche Frage, warum die kritisierte Wohnhausform gewählt wurde, wo doch zweifellos genügend Grundfläche vorhanden ist. Sie kann nur dahingehend beantwortet werden, daß leider immer noch rein kommerzielle Erwägungen allen Bedenken und Mahnungen des Natur- und Landschaftsschutzes vorgezogen werden, selbst gegen den Willen der ortsansässigen Bevölkerung. Leider stellt ja der Rottenmanner „Wohnsilo“ keine Ausnahme dar. Die Zahl der unnötig durch unangepaßtes Bauen zerstörten Ortsbilder in der Steiermark ist groß. Die Macht — aber auch die Verpflichtung —, hier Abhilfe zu schaffen, liegt bei jenen Behörden, die die Baubewilligungen erteilen.

Dr. H.

Nebenstehende Zeichnungen von OBR. Dipl.-Ing. W. Reisinger zeigen, wie groß und unvorteilhaft die Veränderung des Rottenmanner Ortsbildes durch den „Wohnsilo“ ist.



WZ

Leser schreiben ihre Meinung

Ich bedauere es als Bergwachtmittglied, daß Sie in unserem Mitteilungsblatt „Steirischer Naturschutzbrief“ Leserschriften veröffentlichen, die weder fachkundig noch den Tatsachen entsprechend sind. Herr Musenbichler, Knittelfeld, behandelt in dem Abschnitt „Leser schreiben ihre Meinung“ im Blatt 23, den Forstwegebau in einer Weise, der jedem Bemühen der Fachkräfte um Verständnis bei der übrigen Bevölkerung zuwiderläuft.

Gestatten Sie mir nun als Fachmann einige Richtigstellungen und Hinweise bezüglich dieses Artikels.

1. Der Forstwegebau ist keinesfalls mengenweise mit Steuermitteln dotiert worden. Grundbesitzer von mehr als 200 ha Waldfläche erhielten und erhalten grundsätzlich keine Beihilfen, sondern höchstens ERP- oder AI-Kredite für die Finanzierung von Forstaufschließungswegen. Die Beihilfensätze des Bundes und der Länder für Forstwegbauten bei Grundbesitzern unter 200 ha betragen maximal 30 % der Gesamtkosten, d. h., daß 70 % die Besitzer selber tragen müssen.
2. Der größte Teil der neu ausgebauten Forstwege wird im ureigensten Interesse der Bauherren mit einer tragfähigen Fahrbahndecke versehen; selbstverständlich können Arbeiten oft nicht Zug um Zug erfolgen, sondern richten sich nach dem wirtschaftlichen Vermögen des einzelnen Betriebes bzw. der Wegbaugemeinschaft.
3. Bei mit Beihilfenmitteln geförderten Wegen verpflichten sich die Interessenten schriftlich, die Anlagen entsprechend zu erhalten. Abgesehen davon, daß dies auch im Interesse der Besitzer liegt.
4. Absperrbare Schranken oder Tore sind oft die einzigen Möglichkeiten, die Wegenanlagen und gleichzeitig auch unsere Wälder vor den motorisierten Ausflüglern und Umherreisenden aller Art zu schützen. Ich sage ausdrücklich vor den Motorisierten und nicht vor den erholungssuchenden stillen Wanderern und Betrachtern unserer herrlichen Bergwelt und Natur.
5. Wege, die nach 10 Jahren noch keine natürliche oder künstliche Böschungsbegrenzung aufweisen, sind sehr selten und nur in schwierigem Baugelände (Fels, Rutschhänge) zu beobachten. Diese sogenannten „Peitschenhiebe“ nach Musenbichler sind die Lebensadern unserer Waldwirtschaft, genauso wie die öffentlichen Straßen, Wege und Bahnlinien für unsere gesamte Wirtschaft. Von keinem Waldbesitzer kann verlangt werden, daß er den Wald für die Öffentlichkeit als ungestörtes Museumsstück erhält, denn er muß ja in erster Linie von ihm leben. Jeder Fachmann wird bestätigen, daß ein gut gepflegter Wald — und das ist heute nur mit einer entsprechenden Aufschließung möglich — auch unserer Landeskultur und der Volkswohlfahrt am besten dient.
6. Die österreichische Forstwirtschaft hat nach dem 2. Weltkrieg wesentlich mitgeholfen, unsere darniederliegende Wirtschaft wieder anzukurbeln. Schließlich leben heute rund 25 % der österreichischen Bevölkerung, das sind über 1,7 Millionen Menschen, direkt oder indirekt vom Wald und vom Holz. Holz ist ein wertvoller Rohstoff geworden und für unsere Volkswirtschaft ein wichtiger Handelsartikel.
7. Schließlich übertreibt Herr Musenbichler, wenn er unsere Forstleute und Jagdschutzorgane angreift, weil sie harmlose Wanderer aus den Wäldern vertreiben. Ich kann aus Erfahrung sagen, daß viele weniger harmlose Wanderer sich ungestört in unseren Wäldern herumtreiben, weil das Forstpersonal nicht in der Lage ist, eine so genaue Überwachung vorzunehmen. Jährlich werden zahllose ungeschützte Pflanzen und Blumen von unverständigen Menschen ausgegraben, abgerissen und dann weggeworfen, Gelege von Vögeln gestört oder sogar zerstört und die Setzplätze unseres Wildes beunruhigt. Jäger oder Förster mußten von solchen Menschen für ihren freiwilligen Einsatz im Dienste der Erhaltung unserer Natur und Landschaft schon arge Beschimpfungen hinnehmen. Daß aus dieser Erfahrung heraus auch einmal ein wirklich harmloser Wanderer von einem so enttäuschten Diener unserer Natur aus dem Wald verwiesen wird, ist nicht verwunderlich. Gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit zeigt sich in vielen Fällen wieder die Achtlosigkeit von Menschen gegenüber fremdem Eigentum und die Geringschätzung unserer lebenden Natur, wenn Tannenbäume zur Gewinnung eines Christbaumes vollkommen verstümmelt werden.“

Für das Forstreferat der Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft Liezen:

Fm. Dipl.-Ing. Dr. S c h w a r z

Aufruf der Jägerschaft!

Jäger, füttert das Wild — Skifahrer, hetzt es nicht!

Hundehalter, verwahrt eure Hunde. Dadurch erspart Ihr dem notleidenden Wild ein oft grausiges Ende.

Bedenkt: Das Wild ist zuhaus im Wald und am Berg. Brecht nicht den Hausfrieden in der Natur!

Jahreshauptversammlung des Vereins für Heimatschutz und Heimatpflege

Der Vorsitzende des Vereins für Heimatschutz, Wirkl. Hofrat Dipl.-Ing. Paul H a z m u k a, begrüßte die zahlreichen Gäste und Mitglieder des Vereines und dankte insbesondere Landeshauptm.-Stellv. Univ.-Professor Dr. K o r e n und Landeshauptm.-Stellv. a. D. Norbert H o r v a t e k für ihr Erscheinen. Im Sinne der Tagesordnung berichtet der Vorsitzende hierauf über die Tätigkeit des Vereines im letzten Jahr und führte die Arbeiten und besonderen Probleme an, mit denen sich der Verein befaßt hat. Viele der Anwesenden erfuhr er jetzt, daß die Anregung zur Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Gestaltung des Jakominiplatzes und der Lösung der damit untrennbar verbundenen Bau- und Verkehrsfragen aus den Reihen des Vereines für Heimatschutz kam. So auch bei der Neugestaltung der Kanonenbastei auf dem Grazer Schloßberg. Gemeinsam mit dem Naturschutzbund und der Rechtsabteilung 6 des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung wurden ferner die Probleme am Packer Stausee gelöst und sind derzeit Bemühungen um die Erhaltung der Alleebäume beim Brandhof am Seeberg im Gange. Der Vorsitzende erwähnt auch, daß der Beschluß der Stadtgemeinde, zu beiden Seiten der Mur Schnellstraßen zu errichten, dem Verein größte Sorge bereitet. Im Gegensatz zu allen bisher bekanntgegebenen Absichten würde damit der größte Teil des städtischen Verkehrs zwangsläufig mitten durch die Stadt geleitet und müßte außerdem ein Teil des „Kälbernen Viertels“ der Altstadt abgetragen werden. Es wird alles versucht werden, um auch hier eine tragbare Lösung für den an sich unbedingt notwendigen Neubau der Brücke zu finden.

Weitere Pläne des Vereines für Heimatschutz und Heimatpflege nach Abschluß der Untersuchung der „City-Tendenzen in Graz“ und Übergabe derselben an die Stadtgemeinde Graz als Auftraggeber, sind die Verbreitung des Heimatschutzgedankens auf dem Lande, die Neuorganisation des Arbeitsausschusses und die Klärung der Frage hinsichtlich einer wirksamen Publikation.

Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. Dr. Hanns K o r e n dankte dem Verein für Heimatschutz im Namen der Landesregierung für das stets mahnende Gewissen, das er darstellt. Er begrüßte auch die von Architekt Dipl.-Ing. Kurt Weber, Mariazell, in einer eindrucksvollen Rede beantragte „Aktion Grazer Altstadt“ und sagte seine Hilfe im Rahmen der Möglichkeiten seines Referates zu.

Nach dem Kassenbericht und der einstimmig ausgesprochenen Entlastung des Kassiers, Ing. Rudolf Girstmair, auf Grund der Überprüfung der Kassengebarung durch den Kassenprüfer, Regierungsrat Alois Binder, erfolgte die Neuwahl des Vorstandes und der Arbeitsausschußgruppen. Der Vorsitzende wies zu diesem Anlasse auf sein hohes Alter hin und legte seine Funktion als Präsident des Vereines mit der Bitte zurück, nunmehr einen anderen Herrn als Vorsitzenden zu wählen. Professor Dipl.-Ing. Karl Raimund Lorenz bat ihn jedoch im Namen des Vereines, das Amt des Präsidenten auch weiterhin zu übernehmen.

Nach dem einstimmig angenommenen Wahlvorschlag ergibt sich hiemit folgende Zusammenstellung des Vorstandes und der Arbeitsausschußgruppen:

Vorstand: Präsident: LBD. i. R. W. Hofrat Dipl.-Ing. Paul H a z m u k a; 1. Vizepräsident: LBD. W. Hofrat Dipl.-Ing. Franz H a h n e; 2. Vizepräsident: Dr. techn. Franz Ludwig Herzog; 3. Vizepräsident: Rektor der TH., Prof. Dipl.-Ing. Günther Gottwald
Schriftführer: OBR. Dipl.-Ing. Wilhelm Reisinger; Kassier: Ing. Rudolf Girstmair
Geschäftsführer: Ing. Konrad Ludwig Hermann; Sekretärin: Maria S a v o r a.

Arbeitsausschußgruppen

Hochbau: Prof. Dipl.-Ing. Rektor der TH. Günther Gottwald; Architekt Dipl.-Ing. I. E. Holub; Prof. Dipl.-Ing. Architekt Wilhelm Jonser Prof. Dipl.-Ing. Karl Raimund Lorenz; Architekt Dipl.-Ing. Kurt Weber-Mzell.

Städtebau: Obrt. Dipl.-Ing. Arthur Drechsler; Prof. Dipl.-Arch. Hubert Hoffmann; Arch. Dipl.-Ing. I. E. Holub; StadtbauDirektor, Obersensatrdipl. Ing. Oswald Seuter; Obrt. Dipl.-Ing. Karl Sutschek; W. Hofrat Dr. techn. Hermann Wengert.

Ingenieur-Bauwesen Prof. Dr. techn. Hermann Grengg; Landesbaudirektor W. Hofrat Dipl. Ing. Franz Hahne W. Hofrat Dipl.-Ing. Franz Schönbeck.

Bauernhaus: Dr. techn. Franz Ludwig Herzog Prof. Dr. Viktor Herbert Pöttler; Agrarbaudipl.-Ing. Ernst Sölkner.

Denkmalpflege: Musealvorstand Dr. E. Andorfer Richard Guseck-Glankirchen; Wissenschaftl. Assistent Dr. Georg Kodolitsch; Landeskonservator Dr. Ulrich Ocherbauer.

Landchaftspflege ORR. Dr. Curt Fossel Obrt. Dipl.-Ing. Wilhelm Reisinger

Friedhofspflege Ing. Anton Walter.

Angewandte Kunst Richard Kraut Akademischer Maler Prof. Fritz Silberbauer; Prof. Alexander Silveri.

Organisation und Redaktion: Ing. Konrad Ludwig Hermann; Prof. Dr. Viktor Herbert Pöttler ORR. DDR. Ewald Scheiber W. Hofrat Dipl.-Ing. Franz Schönbeck.

Kassenprüfer RR. Alois Binder Oberrev. Richard Harter.

Vor Abschluß der Jahreshauptversammlung hielt Reg.-Oberbaudipl. Architekt Dipl.-Ing. Wilhelm Reisinger einen Lichtbildervortrag über die Arbeit des Landesverbandes für Heimatpflege in Südtirol, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Auszüge aus diesem Vortrag werden demnächst veröffentlicht.

Aus der Naturschutzpraxis

Das Katerloch — ein Naturwunder der Steiermark



An einem nassen, verregneten Oktober-Samstag konnten 26 Teilnehmer an der Herbstexkursion des ÖNB ein ungeahntes Stück Naturschönheit unserer Heimat erleben. Das Katerloch ist schon über 80 Jahre als „schauerlicher Schlund“ bekannt. Die im Volksmund „Eulkater“ genannten Eulen suchten tagsüber darinnen Unterschlupf. Seit wenigen Jahren erst hat das Ehepaar Hofer in mühevoller Arbeit und unter großen Entbehrungen diese unterirdische Tropfsteinwelt erschlossen und allgemein zugänglich gemacht. Das Katerloch liegt ungefähr 12 km nordwestlich von Weiz im Dürntal. Ein schmaler Fahrweg führt fast bis zum 900 m hoch gelegenen Höhleneingang. Gleich hinter dem imposanten Eingang gelangen wir auf gut abgesicherten Eisenleitern in das Innere des Berges. Eine zauberhafte Märchenwelt aus Tropfsteinnadeln und Sintervorhängen, angestrahlt von getarnten Scheinwerfern, läßt uns das unwirtliche Herbstwetter vergessen. Je tiefer wir kommen, umso größer wird der Tropfsteinreichtum. In der „Phantasiehalle“ steht Tropfstein an Tropfstein. Mancher von ihnen ist 10 m hoch und reicht bis an die Decke. Über 3000 Tropfsteinkerzen bilden hier einen richtigen „Tropfstein-Urwald“. Auf dem Boden liegen kreuz und quer dicke Tropfsteine aus einer älteren „Generation“. An glockenähnlich klingenden Tropfsteinen vorbei durch einen 11 m langen Stollen kommen wir in das „Zauberreich“ und in das „Seenparadies“. 200 m tief im Schoß des Sattelparages hat die Natur mit einfachen Mitteln eine verschwenderische Pracht entfaltet. An den Ufern der beiden Seen halten seit Jahrtausenden erstarrte Tropfstein-Riesen neben zarten Zwergen ewige Wache. Über die Wasserfläche erheben sich Sinterinseln. Die ausgelöschten Scheinwerfer lassen diese traumhafte Schönheit aus Stein in eine unheimliche Finsternis versinken. Nur die hörbar fallenden Wassertropfen bauen, gestalten und vervollkommen ihren unterirdischen Prunkpalast weiter.

Im Anschluß an das Katerloch besuchten wir die Kakteengärtnerei Muik in Weiz. 1000 verschiedene Arten gaben uns einen Einblick in die große Formenfülle dieser dortigen Familie.

Leider mußte nach dem Mittagessen auf die Fernsicht vom „Steirischen Rigi“ über die tertiäre oststeirische Hügellandschaft bis in die ungarische Tiefebene (wegen strömenden Regens) verzichtet werden. Ein kurzer Besuch in der Barockkirche von Weizberg beschloß

diese Herbstexkursion. Es war ein lohnender Ausflug und alle Teilnehmer waren überrascht, daß wir in unserer engsten Heimat eine Tropfsteinhöhle besitzen, die den jugoslawischen Grotten in keiner Weise an Schönheit und Tropfsteinreichtum nachsteht. Es ist sehr schade, daß dieses einzigartige Naturdenkmal unserer Heimat nicht schon längst durch die Mithilfe der obersten Stellen des Landes über Österreich hinaus im immer enger sich zusammenschließenden Europa jenen Platz einnimmt, den ein solches Naturwunder verdient.

Wolking er

Neue Förderer und Mitglieder

Förderer Gem. Vochera am Weinberg, Gem. Rohrbach a. d. L., Marktgem. Gröbming, Gem. Stainach, Gem. Gleichenberg Dorf, Gem. Spital am Semmering, Marktgem. Ehrenhausen, Gem. Rothleiten, Gem. St. Sebastian, Gem. Pirka, Marktgem. Frohnleiten, Gem. Granitzen, Gem. Gniebing, Stadtgem. Eisenerz, Gem. Soboth, Gem. Gralla, Stadtgem. Deutschlandsberg, Gem. Lavantegg, Gem. Södingberg, Herr Herbert Fritz, Gem. Frauenberg, Gem. Kroisbach a. d. Feistritz, Gem. Tragöb, Stadtgem. Kapfenberg, Gem. Neuberg a. d. Mürz, Landtagsabgeordneter Johann Fellinger, Gemeinde Wetzawinkel.

Ördenliche Mitglieder Bauges. Löbner & Co., Ferdinand Gatterling, Ida Rigler, Raimund Kristofiritsch, Georg Maurer, Prof. Hildegard Ettl, Dr. W. A. Ortwein, Prof. Dr. Karl Kratochwil, Linde Geißler, Dir. Josef Ebner, Herbert Wieser, Alfred Schlacher, Hans Dolf, Karl Cerha, Peter Neumann, Wolfgang Vasold, Hans Swoboda, Dipl.-Ing. Kubelka, Viktor Fais, Ing. Oskar Feistmantel, Dipl.-Ing. Hans Arvay, Dr. Helmut Hammer, Dr. Hans Gollmann, Dr. Rudolf Pertassek, Friedrich Knapp, Superint. Leopold Aichberger, Dipl.-Ing. Paul Bilek, Karl Steiner, Dipl.-Ing. Ernst Falk, Hans Candussi, Dr. Sepp Weywoda, H. Ferdinand Rausch, Dr. Dieter Glawischig, Dr. Ferdinand Jubele, Oberschulrat Leopold Friedrich, Dipl.-Ing. Hans Ziegler, Dr. Fritz Hainzl, Irene Adensamer, Ing. Josef Spörk, Dir. Hans Rabuse, Bez.-Hptm. ORR. Dr. Heribert Uray, Dr. Maria Weißenböck, w. Amtsrat Anton Novak, Hilde Petz, Dir. Charlotte Reiter, Landesamtsvizepräsident Dr. Guggenthal-Wittek, Hildegard Sigmund, Dr. Franz Drumbö, Dozent Dr. Karl Birzele, Hofrat Gertrud Otto, H. Hptl. Anna Varjačić.

Anschlußmitglieder: Landesschülerheim Judenburg (53), Mdd.-Volkssch. Leibnitz (367), Vsch. Grafendorf (68), Vsch. Laaken (12), Mdd.-Vsch. II Voitsberg (200), Vsch. St. Katharein a. d. L. (40), Kn.-Vsch. Fürstenfeld (150), Mdd.-Vsch. Radkersburg (118), Kn.-Vsch. Graz-Grieskai (127), Vsch. Gasen (197), Vsch. Kraubath (145).

Bezirksstelle Voitsberg



Über Antrag der Bergwacht-Bezirksstelle Voitsberg fand am 24. Oktober im Saale der Gaststätte Ferdinand Slabnik, Voitsberg, eine Dienstbesprechung statt, die durch einen Lichtbildervortrag des bekannten Bergsteigers Hans Schell ihren Abschluß fand. Gruß

und Willkomm entbot ORR. DDr. Erich Hoschek-Mühlheim. Insbesondere begrüßte er den Bergwachtbezirksleiter für die Bezirke Voitsberg, Graz-Umgebung und Deutschlandsberg, Fachinspektor Heinrich Minauf vom Amt der Steiermärkischen Landesregierung, den Naturschutzbeauftragten Reinhard Krebernik und Hans Schell. Bekanntgegeben wurde der Referatswechsel, demzufolge der Gebietsleiter des Bergrettungsdienstes für die Bezirke Voitsberg und Deutschlandsberg, Oberkontrollor Alfred Müller, Bergwacht und Naturschutz nunmehr übernahm. Gleichzeitig wurde dem bisherigen Bezirkseinsatzleiter Willibald Knoll, der um die Enthebung von diesem Ehrenamt bat, in herzlichen Worten Dank und Anerkennung für die dargebrachte Opferfreudigkeit, Mühewaltung und Kameradschaft ausgesprochen. An Stelle des scheidenden Kameraden Willibald Knoll, der dem Bezirk als Bergwächter jedoch weiterhin erhalten bleibt, wurde dem langjährigen Bergwächter Filialleiter Alfred W ed am das Beststellungsdekret zum Bezirkseinsatzleiter überreicht, worauf dieser erstmalig einen kurzen Tätigkeitsbericht über die bisherigen Einsätze erstattete. Sodann ergriff Fachinspektor Minauf das Wort, überbrachte die Grüße der Landesregierung und zollte seinerseits dem bisherigen Referenten für dessen Tätigkeit volle Anerkennung. Anschließend wurden Richtlinien ausgegeben, die darin gipfeln, die Bergwacht zu einem schlagkräftigen Instrument werden zu lassen. So sehr der Einzeleinsatz als Bergwächter begrüßenswert ist, so kann nach den gesammelten Erfahrungen ausschließlich der geballte Einsatz zum durchschlagenden Erfolg führen. Die künftigen Dienstbesprechungen sollen nicht nur die bekannten Pflichten und Rechte des Bergwächters in Erinnerung bringen, sondern die Bergwacht soll auch mit allem Wissenswerten, das im kausalen Zusammenhang mit einschlägigen Sachgebieten steht, vertraut gemacht werden und so ihr allgemeines Wissen erweitern. Geplant ist die Durchführung von lehrreichen Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung, die von entsprechenden Fachexperten geleitet werden. An die Ausführungen des Fachinspektors schloß sich eine Diskussion, die die positiven wie negativen Seiten der diesjährigen Tätigkeit der Bergwacht im Bezirk Voitsberg unverblümt darlegte. Nach Beendigung der Wechselrede hielt Hans Schell als aktiver Teilnehmer der Karakorum-

Expedition 1964 (Himalaja) einen Vortrag über die Besteigung des Mornhilsar, der durch prachtvolle Farbbilder zur bleibenden Erinnerung wurde.
S t a n g l

Bezirksstelle Murau

Bezirkseinsatzleiter FM. Dipl.-Ing. Zecha teilte anlässlich der Jahrestagung mit, daß zur Zeit 138 Bergwächter im Bezirk Murau unter 14 Einsatzleitern tätig sind. Diese Bergwächter hatten im vergangenen Jahre bis zum 1. Dezember 1963 insgesamt 4915 Stunden im Einsatz gestanden, davon 3325 Stunden in ihrer Freizeit und 1590 Stunden als „Anhängsel“ ihres Dienstes. Dazu kommen noch Tausende von Stunden, welche Bergwächter, z. B. Förster, Heger, Jäger, Gendarmen usw. anlässlich ihres Dienstes nebenher dem Natur- und Landschaftsschutz angedeihen lassen. Erfreulicherweise haben die Ortsstellen Schöder und Murau unter Leitung des Bezirkseinsatzleiters sich rühmlich bei der Wildfütterung im Winter 1963/1964 betätigt: es wurde Heu auf Almen gewonnen, durch Tragen transportiert, Fütterungen gebaut und den Winter über das Wild regelmäßig betreut, wobei einzelne Bergwächter, die auch Jäger in diesem Gebiet sind, in ihre Taschen griffen und dem Wild auch Kraftfutter zukommen ließen. Die Vortragsreihe des Bezirkseinsatzleiters hatte guten Erfolg und es wurden die Abende recht gut besucht; meist konnte durch Vorsprache der örtlichen Einsatzleiter der erforderliche Vortragsraum samt Heizung kostenlos bereitgestellt werden — insgesamt waren nur 200 S dafür notwendig. In den Schwarzenbergischen Diensthütten können nun entgegenkommenderweise die Bergwächter in Begleitung der Heger (die selbst fast alle Bergwächter sind) übernachten und die Hütteneinrichtungen kostenlos benützen, dies auch bei einigen bäuerlichen Almhütten.

Kurz berichtet

Der Gebrauch der Pestizide im Landbau erfolgt an vielen Stellen völlig planlos und unbegründet. So bespritzten heute viele Bauern ihre Kulturen in strenger zeitlicher Regel und Jahr für Jahr mit den Giftstoffen, ohne sich erst über die Notwendigkeit und Wirtschaftlichkeit der Maßnahmen Gedanken zu machen. Es wird eben gespritzt, genauso wie geackert, geeeggt oder gedüngt wird. Chemische Industrien und landwirtschaftliche Handelsgenossenschaften und Lagerhäuser unterstützen diese gedankenlose und verantwortungslose Vergiftung, indem sie durch schreiende Reklame und regelrechte Spritzkalender dem Landwirt immer wieder einhämmern „jetzt muß Du diesen Schädling vergiften, heute muß Du gegen diese Krankheit spritzen und morgen muß wieder irgendetwas bekämpft werden“.

Hier kann der amtliche Pflanzenschutz-Warn-dienst eine höchst verantwortungsvolle Aufklärungs-tätigkeit zum wirtschaftlichen Vorteile der Landwirtschaft und zum Nutzen für die Landschaft entfalten. In Schleswig-Holstein

P. b. b.

Erscheinungsort Graz

Verlagspostamt Graz 1

wurde nach einer vor kurzem veröffentlichten Information auf solche Weise ein Drittel der bisher üblichen Mengen an Pflanzenschutzmittel eingespart:

Im Erwerbsobstbau Schleswig-Holsteins sind die Ausgaben für Pflanzenschutzmittel von 600 DM/ha im Jahre 1961 auf 400 DM/ha im Jahre 1963 gesunken. Dies wurde auf der diesjährigen Generalversammlung des Obstbauernvereins für das Land Schleswig-Holstein bekanntgegeben. Die erhebliche Verringerung der Unkosten ist nicht auf wesentliche Preisenkungen oder auf ein schwächeres Auftreten von Krankheiten oder Schädlingen zurückzuführen. Es ist vielmehr ein Erfolg des Warnendienstes sowie der dadurch ermöglichten Bekämpfungsmaßnahmen, die eine größere Sparsamkeit beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln erlaubten. DNR

Am 15. Juli 1962 wurde in der Schweiz das erweiterte Bundesgesetz über Jagd und Vogelschutz in Kraft gesetzt. Bemerkenswert gegenüber der deutschen Gesetzgebung ist u. a., daß hier in einem einheitlichen Gesetz Jagd und Vogelschutz behandelt werden (während in Deutschland hierfür getrennte Gesetze bestehen), und daß nunmehr in der Schweiz sämtliche Greifvogelarten, also auch Habicht und Sperber, unter Schutz stehen.

Es ist erfreulich, daß man jetzt auch in Deutschland und in Österreich die Schonung von Sperber und Habicht ernsthaft in Erwägung zieht.

Old Man River, Nordamerikas mächtigster Strom, ist vergiftet. Die Fischer im Mississippi-Delta, einem der Hauptfangarme der US-Fischindustrie, lassen ihre Netze auf den Trockenflächen am Ufer verrotten. Das beispiellose Fischsterben, das Louisianas Fischer arm gemacht hat, ist seit Mitte letzten Monats Gegenstand einer Untersuchung des amerikanischen Senats:

Dr. R. J. Anderson, stellvertretender Leiter der US-Gesundheitsbehörde, sagte den geschädigten Louisiana-Fischern „alle erdenkliche Hil-

fe“ zu, Senator Abraham Ribicoff, der im Kabinett Kennedy als Gesundheitsminister gedient hatte, berief einen Sonderausschuß des Senats ein. Ribicoff: „Die Gleichgültigkeit, die bisher in dieser Sache geherrscht hat, ist vorbei. Wir müssen den Tatsachen hart ins Auge blicken!“ Ribicoff wies auch mit Nachdruck darauf hin, daß die Melaise im Mississippi keineswegs die Folge einer übertriebenen oder in irgendeiner Weise außergewöhnlichen Pflanzenschutz-Kampagne sei. Nur „routinemäßige Sprühaktionen“ (business as usual) seien dem Massentod der Fische vorausgegangen. Die entscheidendste Konsequenz aber zog der amerikanische Innenminister Steward L. Udall. Seine Forderung an den Kongreß: alle langlebigen Pflanzenschutzgifte, wie sie die Landwirtschaft verwendet, müssen verboten werden. Es erhebt sich die Frage, ob es nützlich wäre, jetzt schon zu überlegen, wie man solchen Katastrophen in Europa begegnen kann?

Aus „Schutz dem Walde“

DIE ZUNEHMENDEN RAUCHSCHÄDEN in Kärnten, speziell im Gebiet von St. Andrä im Lavanttal, haben ein derartiges Ausmaß angenommen, daß seitens der Waldbesitzer eine Schutzgemeinschaft gegründet wurde. In diesem Gebiet sind annähernd 6000 Hektar Wald von Rauchschäden betroffen. Ein Absterben der Tannen wird schon seit sechs Jahren beobachtet. Ebenso sind die Fichtenbestände von Rauchschäden schwerstens bedroht. Laut Mitteilung der Experten wird die Schadensquelle im Dampfkraftwerk der Draukraftwerke von St. Andrä vermutet. Der Jahresverbrauch an Kohle beziffert sich auf 500.000 bis 600.000 Tonnen. Dies bedeutet für die Wälder: 70.000 bis 75.000 Tonnen Schwefeldioxyd.

Eine gemeinsame europäische Aktion gegen die Luftverpestung hat der belgische Professor Leclerc von der Universität Lüttich gefordert. Ein internationales Rahmengesetz soll dafür die legislative Grundlage bieten.

„Der stille Weg“

„Natur und Land“

Ganz besonders aufmerksam machen wir unsere Leser auf die Zeitschrift des Österreichischen Naturschutzbundes „Natur und Land“, Redaktion und Verwaltung Wien, I., Burgirg 7.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Kulturabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung. Die Herausgabe erfolgt in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht. — Schriftleitung: Dr. Heribert Horneck; für den Inhalt verantwortlich: Dr. Curt Fossel; alle Graz, Hofgasse 13, Tel. 94-1-11, Nbst. 734. — Das Blatt erscheint sechsmal jährlich. Die Abgabe an Behörden, Gemeinden, Schulen und alle mit dem Naturschutz befaßten Körperschaften der Steiermark erfolgt kostenlos. Druckkostenbeitrag für Einzelbezieher S 2.— pro Heft oder S 12.— für den ganzen Jahrgang; Einzahlungen an Postcheckkonto 4840. — Druck: Steierm. Landesdruckerei, Graz. — 4908-64

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzbrief - Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [1964_24_6](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutzbrief 1964/24 1-16](#)